

Bauer, Dagmar

Spiele ohne Sieger. Praktische Versuche zur Friedenserziehung im Sportunterricht

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 7 (1984) 2, S. 22-24



Quellenangabe/ Reference:

Bauer, Dagmar: Spiele ohne Sieger. Praktische Versuche zur Friedenserziehung im Sportunterricht - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 7 (1984) 2, S. 22-24 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-268590 - DOI: 10.25656/01:26859

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-268590>

<https://doi.org/10.25656/01:26859>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Nr. 2

September '84

7. Jahrgang

4,- DM

ISSN 0172 - 2433

ZEP

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik

**Entwicklungspädagogik
von oben -
Zurichtung für die
dritte industrielle
Revolution?**



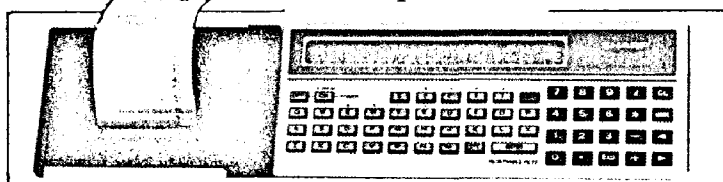
ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

Nun hat auch die ZEP der faszinierenden neuen Computerwelt ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Unversehens ist der Computer auch in Lehrkreisen zu einem zentralen Thema geworden. Nicht aber die Pädagogenängste vor dem drohenden Funktionsverlust der Schule durch die „neue Bildungskrise“ stehen im Mittelpunkt dieses Heftes, sondern die Abwägung der Chancen und Risiken der Nutzbarmachung der Informationstechnologie für ein entwicklungsbezogenes Lernen

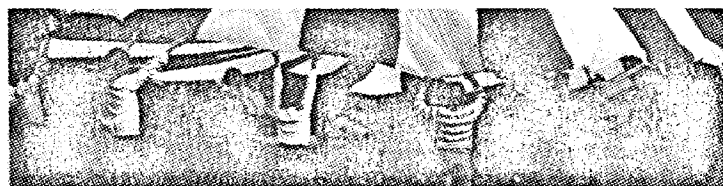
Inhalt

- M.Böll / J. Wedekind 3 **Lernen mit dem Computer**



- K. Seitz / A.K. Tremml 11 **Zurichtung für die Dritte Industrielle Revolution?**

- H. Gängler 18 **Sisyphos hofft**



- D. Bauer 22 **Spiele ohne Sieger**



- W. Schwenniger 25 **Bonner Tagebuch (1)**

- Rezensionen 27 **Bücher, Unterrichtsmaterialien**

- Überblick 31 **Meldungen und Medien**

Impressum

Herausgeber: Alfred K. Tremml, Altheimer Str. 2, 740 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606 • Redaktion: Gerhard Mersch, Niederstr. 9-11, 4300 Essen, Tel. 0201/322648; Gottfried Orth, Schaumburger Str. 2, 3000 Hannover 21, Tel. 0511/750500; Klaus Seitz, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66610; Alfred K. Tremml, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606; Erwin Wagner, Schwärzlocher Str. 86, 7400 Tübingen, Tel. 07071/42224 • Erscheinungstermine: mindestens 4 Ausgaben pro Jahr • Bezugspreise: Einzelheft 4,- DM; Abonnement 18,- DM; ermäßigte Abonnements 15,- DM auf Anfrage • Bankverbindung: Konto 210 583 bei Stadtsparkasse Essen (BLZ 360 501 05) • Verlag: Stattwerke e.G. – Druck- und Verlagsgenossenschaft Niederstr. 9-11, 4300 Essen 1 • Gestaltung: Georg Plange, Rupert Tacke (und Titel), Essen • Bestellungen an den Verlag • Manuskripte an die Redaktion • Adressenänderungen von Abonnementsbezieherinnen bitten wir dem Verlag rechtzeitig mitzuteilen.

Dagmar Bauer

Spiele ohne Sieger

Praktische Versuche zur Friedenserziehung im Sportunterricht *

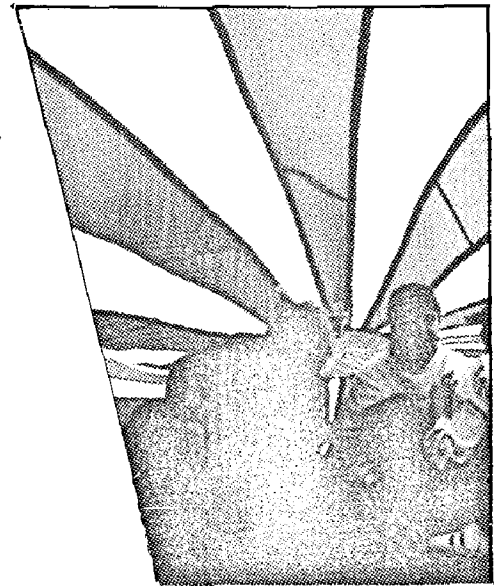
Untersucht man die sportpädagogische Literatur hinsichtlich ihrer Aussagen zu friedenspädagogischen Problemen und Aufgaben, so wird deutlich, daß wir uns hier auf sehr unsicherem, unwägarem Gelände bewegen. Die Sportpädagogik verfügt über keine schlüssige friedenspädagogische Theorie, und es ist auch fraglich, ob sie eine solche in nächsten Zukunft entwickeln kann.

Die Gründe hierfür sind vielfältig. Sie liegen in der unterschiedlichen Auffassung über das, was unter Frieden zu verstehen sei, im Begriff "Sport" selbst, der die unterschiedlichsten Bewegungsformen, vom Bergwandern bis zum aggressivsten Profisport umfaßt, und sie liegen in der Legitimationsproblematik sportpädagogischer Zielsetzungen überhaupt. Zieht man jedoch in Betracht, daß sich friedenspädagogische Praxis immer an konkreten Sachverhalten und an spezifischen Interaktionssituationen erweisen muß, so sehe ich im Sport und im Sportunterricht wie in kaum einem anderen gesellschaftlichen Bereich, der sich als Schulfach etablieren konnte, die Möglichkeit, aber auch die bittere Notwendigkeit, die Erziehung zum Frieden ernst zu nehmen. Ich will zunächst von der Notwendigkeit reden und uns in diesem Zusammenhang drei Beispiele ins Gedächtnis rufen:

Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß in vielen Mannschaftssportarten, und hier steht das Handballspiel an erster Stelle, Fouls konsequent trainiert werden. Denn beim Einsatz von instrumenteller Gewalt kommt es ja darauf an, die Fouls möglichst verdeckt, aber wirkungsvoll anzubringen, und so ein Verhalten gelingt nicht spontan, es muß in den Trainingsplan aufgenommen werden.

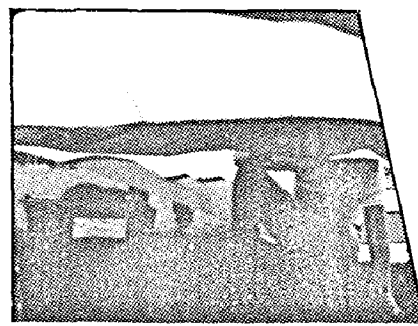
Die Untersuchungsergebnisse, die zur instrumentellen Gewalt im Sport vorliegen, zeigen, daß die zentrale Bedeutung für den Einsatz zweckgerichteter Schädigung des Gegners der "Bedeutung des jeweiligen sportlichen Wettkampfs, dem Erfolgsdruck und dem Erfolgszwang" zukommen, und "daß mit zunehmender sportlicher Erfahrung und Leistungsstärke (...) instrumentelle Gewalt zunehmend legitimiert wird". (PILZ 1982, 43)

Sport – ein Lernfeld für instrumentelle Aggression?



Doping

Wir kennen alle die vielzitierte Antwort des DDR-Schwimmtrainers auf die Frage, weshalb seine Mädchen so tiefe Stimmen hätten: "Sie sollen schwimmen, nicht singen!" Ohne psycho-physische Manipulation kommt der heutige Spitzensport nicht mehr aus, trotz Verschärfung der Dopingkontrollen. Die totale Instrumentalisierung des Körpers ist notwendige Voraussetzung für den Sieg im Spitzensport. Da gibt es eine breite Palette: Anabolika zur Entwicklung des Muskelwachstums, Cortisone, Aufbaupräparate, Eigenbluttransfusion, Mittel zur Verbesserung der Fließeigenschaften des Blutes, Verabreichung wachstumshemmender Mittel, Betablocker, Schmerzbetäubungsmittel, sogar operative Eingriffe werden auf dem Weg zum angestrebten Erfolg nicht gescheut.



In einer Podiumsdiskussion zu "Sport und Frieden", die im Herbst 1983 an der Universität Tübingen stattfand, und die mehrere Hundert Zuhörer und Zuhörerinnen anlockte, wurde mehrfach die These formuliert, daß sich der Sport, insbesondere das in ihm geforderte Fairnessprinzip, als ein Modell friedlicher Konfliktlösung anbiete, Sporttreiben sich deshalb besonders für die Verwirklichung friedenspädagogischer Zielsetzungen eigne. Die Plakate, die damals im Saal aufgehängt waren und viele Diskussionsbeiträge aus dem Publikum zeigten jedoch, daß man sich angesichts des etablierten Sportbetriebs darüber streiten kann, ob sportliche Fairness mehr ist als eine normative Forderung, die ähnlich dem Bekenntnis zum Frieden vor allem emanzipatorischen, nicht aber empirischen Gehalt aufweist.

Instrumentelle Gewalt im Sport

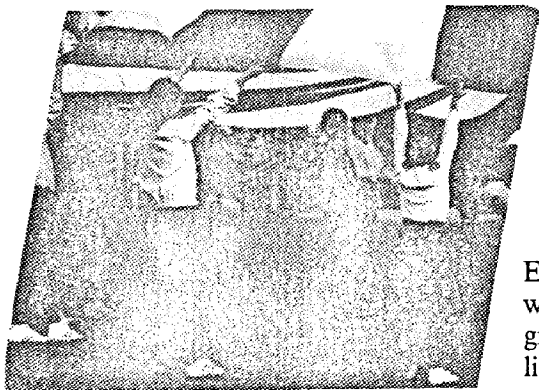
Norbert ELIAS (1983) hat in seinem kürzlich erschienen Buch "Sport im Sozialisationsprozess" noch einmal darauf verwiesen, daß im Laufe der Zivilisation und mit immer stärker werdender Affektkontrolle auch die expressive Gewalt, d.h. die direkte, impulsive Aggression im Sport zurückgegangen sei. Zugenommen hat jedoch, und darauf verweisen viele Untersuchungen zur Aggression im Sport, die instrumentelle Aggression.

Aggressives Verhalten als Affektäußerung ist der zielbewußten, strategischen Schädigung des Gegners gewichen. Sie wird dort eingesetzt, wo es um einen wichtigen Erfolg, bzw. um die Vermeidung einer entsprechenden Niederlage geht.

* Vortrag, gehalten am 1.2.1984, anlässlich eines Spielabends im Rahmen der Ringvorlesung "Frieden – eine Herausforderung an die Pädagogik" des Erziehungswissenschaftlichen Instituts der Universität Tübingen.

Der Präsident des Deutschen Leichtathletikverbandes äußerte schon vor einigen Jahren, daß man ohne den "Joker Chemie", wie er sich ausdrückte, sämtliche Disziplinen in der Leichtathletik außer Langstreckenlauf streichen müßte.

Der Zweck heiligt im Sport auch nachweisbar inhumane Mittel, körperliche Gewalt – auch gegen die eigene Person – wird immer häufiger als Instrument sporlichen Erfolges eingesetzt. Sport – ein System organisierter Friedlosigkeit?



Kinderhöchstleistungssport

Vor einigen Jahren war in mehreren bundesdeutschen Presseorganen die Geschichte der Leistungsturnerin Ivonne Haug zu lesen. Siebzehnjährig, muß sie sich einer psychotherapeutischen Behandlung unterziehen, weil der Verdacht auf pubertäre Mager sucht besteht. 1978 hatte das ZDF über diese Turnerin, damals war sie gerade 12 Jahre alt und bereits deutsche Juniorenmeisterin, einen Film gedreht und beispielhaft gezeigt, was das sogenannte Frauenturnen in der Spitzenklasse wirklich bedeutet: Kinderarbeit.

Die Zeit, in der geschlechtsreife Turnerinnen und weibliche Körperformen im Spitzenkader des Deutschen Turnerbundes noch die Regel waren, ist längst vorüber. Das liegt nicht an der Popularität des Turnens, am "Kunststückemachenwollen" von Kindern und auch nicht an ihren angeblichen Leistungsbedürfnissen, wie einzelne Vertreter des Deutschen Sportbundes glauben machen wollen, sondern schlicht und technologisch einfach erklärbar daran, daß die Schwierigkeiten im sog. Frauenturnen so hoch geschraubt wurden, daß nur Kinder, aufgrund ihres günstigen Last-Kraftverhältnisses, das sie vor der Pubertät noch besitzen, diese Übungen überhaupt in wettkampfgerechter Form lernen können. Wie Kinder von den Spitzensportverbänden vermarktet werden, zeigen Einzelschicksale sehr deutlich, aber diese sind ja nur die Spitze eines Eisberges. Man mutet ihnen stillschwei-

gend bis zu einer 52-Stundenwoche zu, immer wieder kommt es vor, daß sie trotz ernsthafter medizinischer Bedenken in den Wettkampf geschickt werden, nicht einmal der Nachweis, daß ein Großteil der ehemals kindlichen Spitzenturnerinnen mit irreparablen Wirbelsäulenschäden das Turnen an den Nagel hängen, schreckt ab. Sport – Gewalt an Kindern?



Es könnte nun zurecht eingewendet werden, daß sich der Spitzensport grundsätzlich von jenen Formen friedlichen Sporttreibens unterscheidet, die wir im normalen Alltag erleben, dem Wettspiel der Schülerschaften oder Freizeitsportler, dem Kicken auf dem Bolzplatz, dem Ausgleichssport in den dörflichen Sportvereinen. Das ist gemessen an den dargestellten Beispielen vielleicht einleuchtend, häufig genug handelt es sich jedoch nur um graduelle Unterschiede. Auch bei Volksläufen gibt es bereits Dopingkontrollen, aggressives Verhalten ist auch bei Schüler- oder Betriebssportmannschaften eher die Regel als die Ausnahme und selbst die kleinsten Sportvereine führen Ranglisten für Kinder nach internationalen Regelgesichtspunkten. Die Gründe hierfür sind einmal darin zu suchen, daß, vermittelt über die Medien und die Sportartikelindustrie, der etablierte Spitzensport als Maßstab und Identifikationsangebot auch für das Sporttreiben in der Schule und Freizeit gewertet wird. Wesentlicher aber scheint mir die Tatsache zu sein, daß das Grundprinzip des Spitzensports auch im Schul- und Freizeitsport gilt: die Überbietung des Gegners. Um dieses Grundprinzip aufrecht erhalten zu können, sind zwei Bedingungen nötig, die Normierung und Quantifizierung von Bewegungsformen und Bewegungsräumen. Beide werden unter dem Postulat der Chancengleichheit aufrechterhalten und bewirken dennoch letztlich eine Zersplitterung, die Partikularisierung des Sports und der sporttreibenden Menschen. Gemeinsames Sporttreiben von Jungen und Alten, von Männern und Frauen, von leistungsstarken und leistungsschwächeren Menschen hat im sportlichen Verständnis von Chancengleichheit gerade keinen Platz.

Normierung und Quantifizierung bewirken immer eine Isolierung jener Menschen, die den geforderten Normen nicht entsprechen, und hier handelt es sich um ein alltägliches Phänomen des Sportunterrichtes: Die Schwachen, die Unbeholfenen, die Behinderten, die Dicken, die Ängstlichen, sie alle kann man im Sportspiel der Schule oder Jugendgruppe nicht brauchen. Normierung und Quantifizierung bewirken aber auch notwendigerweise die Ausblendung alternativer Situationsdefinitionen. Was erlaubt und was verboten, was richtig oder falsch, was gut oder schlecht ist, liegt weitgehend fest. Da gibt es wenig Spielraum, und eine Diskussion um Ziele oder Bedeutungen scheint sich zu erübrigen. Nicht von ungefähr kommt man im Sport mit wenigen nonverbalen Signalen aus, können Konflikte durch einfache Schiedsrichterentscheidung gelöst werden. Hier zeigt sich ein strukturelles Problem des Sports, dem wir uns stellen müssen. Denn überall dort, wo etablierte Sinnsysteme nicht mehr befragt werden, wo sich die am sportlichen Interaktionsprozess beteiligten Menschen nur mehr den normativen Prämissen des Sports unterordnen, diese aber nicht kritisieren und verändern können, ist zumindest tendenziell Herrschaft und Unterdrückung gegeben. Das Problem steigert sich in der Schule. Im Gegensatz zum Freizeitsport, wo ich die Möglichkeit habe, mich dem etablierten Sportsystem zu entziehen und – wie das anfangs genannte Beispiel Bergwandern zeigt – auch individuelle Bedürfnisse und Sinnorientierungen einbringen kann, ist dies im Schulsport nicht möglich, zumal in den gerade fertiggestellten Sportlehrplänen für die Sekundarstufe I und II die Rückbindung an traditionelle Sportarten noch rigider als in früheren Richtlinien vorgenommen wurde.

Mit der Normierung und Quantifizierung von Bewegungsleistungen steht die Sportpädagogik aber vor einem noch grundsätzlicheren, einem anthropologischen Problem, das ich zum Schluß nur noch kurz andeuten will. Denn eine Pädagogik, die sich am etablierten Sportsystem orientiert, stellt menschliches Leistungsvermögen letztlich nur in den Dienst isolierter Selbstverwirklichung und Selbstbehauptung, in Bezug zu anderen Menschen bleibt sportliche Leistung ohne Bedeutung. Ein solches Menschenbild ist jedoch tendenziell unfriedlich. Denn es kann den anderen Menschen nur als Grenze und Bedrohung seiner Selbstverwirklichung verstehen, nicht aber als Ergänzung und Erweiterung.

Was wir in der heutigen politischen Situation unausweichlich akzeptieren

müssen, daß nämlich Krieg als ultima ratio der Selbstbehauptung die Selbstvernichtung einschließt, daß Frieden nur möglich erscheint, wenn nationale Selbstbehauptung gerade nicht als oberstes Leitprinzip politischen Handelns verstanden wird, gilt im übertragenen Sinne auch für den Sport. Wo normierte und quantifizierte Überbietungsleistung als dominierendes Ziel individueller Selbstverwirklichung gilt, wird Selbstverwirklichung zumindest mit partieller Selbstvernichtung oder der zweckgerichteten Schädigung des Gegners erkauft. Wie die anfangs angeführten Beispiele zeigen, ist eine solch bedrohliche Vision von der Wirklichkeit des Spitzensports schon vielfach eingeholt worden.

Angesichts dieser Überlegungen mögen die "Spiele ohne Sieger" vielleicht eher als hilfloser Reflex auf die inhumanen Auswirkungen des normierten Überbietungssports denn als ein systematischer Entwurf friedenspädagogischer Praxis erscheinen. Hieran läßt sich ein grundsätzliches Problem verdeutlichen, vor dem alle an friedenspädagogischer Praxis orientierten Sportpädagogen und Sportpädagoginnen stehen. Weder die kritische Aufklärung inhumaner Bedingungen im Sport, noch der Rückgriff auf die Idee der Fairness können sportpädagogische Praxis logisch begründen. Denn die Kritik der strukturellen Bedingungen von Herrschaft und Unterdrückung im Sport beinhaltet noch keine inhaltliche Präzisierung positiv zu erachtender, praxisrelevanter Zielsetzungen, und die Idee der Fairness bleibt so lange im Bereich abstrakter normativer Forderungen, so lange nicht in einer materialen Analyse überprüft wurde, welche fördernden oder hindernden Bedingungen auf die erstrebte Verwirklichung dieser Norm einwirken.

Allerdings stellt sich die Frage, ob die Gesetze der Logik oder die Kriterien wissenschaftlicher Forschung überhaupt geeignet sind, friedenspädagogische Praxis zu begründen. In diesem Sinne folgert Rolf Bernhard HUSCHKE-RHEIN (1981, 319) aus einer Analyse der wesentlichen wissenschaftstheoretischen Positionen: "Wenn wir Frieden wollen, können wir dies nicht im Sinne einer logischen Prognose tun, sondern wir müssen dies mit Engagement, mit Willen und Gefühl, meist ohne vorherige wissenschaftliche Absicherung und wohl auch mit Mut tun, also mit Faktoren, die in wissenschaftlichen Berechnungen nicht vorkommen." Und so läßt sich im wesentlichen nur eine Forderung an die friedenspädagogische Praxis stellen, eine Forderung, die allerdings auch nicht ohne wissenschaftliche Forschung

Spiele ohne Sieger

Eindrücke von einem Spielabend

Das erste, was ich wahrnehme, als ich in den Gang um das Atrium des Sportinstituts komme, ist ein recht seltsames Gefährt, auf dem ein junger Mann energisch versucht, sein Gleichgewicht nicht zu verlieren. Irgendwie hat es im entfernten eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Fahrrad. Aber nur entfernt. Jetzt sehe ich, daß das hintere Rad größer ist als das vordere und dazwischen in der Mitte aufgehängt ist.

Eine Menge von jungen Menschen wimmelt herum. Da ein anderes Gefährt auf dem vier Studenten gleichzeitig versuchen vorwärtszukommen. Erst wenn sie harmonisch das gleiche machen, gelingt es, meistens aber nicht, dann landen alle auf dem Boden und es gibt ein großes Gelächter. In der großen Turnhalle und davor um das Atrium überall das gleiche Bild: eine fröhliche, lustige wogende Menge von vielen jungen Menschen.

Und da entdecke ich Professor F. Er strampelt auf einem verrückten Gefährt an mir vorbei, das ein Zwischending von Fahrrad und Flugapparat ist. Gleich wird es abheben! Überall stehen und fahren solche Fahrgeräte herum. Ich schnappe mir auch eines und los gehts! In einem Teil der Halle ist ein merkwürdiges Gebirge von Matten, Barren, Kasten und Seilen aufgebaut. Wir versuchen zu sechst die Bergbegehung. Zuvor haben wir uns wie richtige Bergsteiger mit einem Seil gegenseitig gesichert. Das hat nun zur Folge, daß wir aufeinander Rücksicht nehmen müssen, wenn wir nicht alle abstürzen wollen. Mühsam klettern wir über die Schlünde und Abgründe und irgendwann auch durch eine Höhle, in der wir nichts mehr sehen, nur uns gegenseitig noch fühlen können. Dann gehts weiter durch einen reißenden Fluß; wir müssen von Stein zu Stein balancieren und das Gleichgewicht halten. Nur durch gegenseitige

Hilfe ist das zu schaffen. Dann schließlich am Schluß die letzten Meter zum Gipfel und oben – welche Überraschung (offensichtlich doch keine Erstbegehung!) – eine merkwürdige Botschaft in Form eines Zettels.

In einem anderen Teil des Raumes sind riesige Tücher gespannt auf denen ein oder zwei große Bälle tanzen. Wir stehen um das Tuch herum und halten es mit den Händen und können so die Flugbahn der Bälle einigermaßen vorausberechnen, aber nur dann, wenn wir alle in etwa uns vorher abstimmen. Das ist gar nicht so leicht, weil wir alles spontan entscheiden, und die Abstimmung deshalb mehr gefühlsmäßig abläuft. Dazwischen fliegen wir immer mit dem riesigen Laken durch die Halle und "fangen" ein paar verdutzte Leute. Unter dem wirbelnden weißen Tuch suchen bald ein paar hilferufende Menschen lachend einen Ausgang.

Noch mehr in die Ästhetik geht es schließlich bei den Schattenspielen, die mit Hilfe einer starken Lampe und einem großen weißen Tuch möglich werden. Da wird eine Orchesterprobe spontan aufgeführt: der Maestro (Beifall), die erste Violine (Beifall), die zweite, der Baß, das Cello das Schlagzeug. Vom Plattenspieler kommt das 1. Violinkonzert von Beethoven. Der Dirigent verliert fast seinen Haarschopf, er fuchtelt hin und her, die Musiker lassen sich davon nicht verwirren. Alles juchzt vor Vergnügen über die seltsame Kapelle. Dann kommt ein Liebespaar von links, es tanzt auf die Hintergrundmusik balletartig eine Liebesszene, so nach dem Motto: Erfüllung wäre Ende. Die Halle ist abgedunkelt. Langsam wird es ruhiger.

Mir hat es Spaß gemacht. Müde und verschwitzt mache ich mich auf den Heimweg.

A.K.T.

und deren Hinweise auf alternative Handlungsmöglichkeiten eingelöst werden kann: Die Mittel, die wir im Interesse des Friedens einsetzen, dürfen nicht im Widerspruch zum Ziel stehen. Vor diesem Hintergrund sind auch die "Spiele ohne Sieger" als mögliche Versuche in Richtung auf Frieden bedeutsam. Sie sind auf den Bereich der Bewegungen begrenzt, und wir verstehen sie deshalb auch nur als einen kleinen, durch andere sportpädagogische Möglichkeiten zu ergänzenden Beitrag innerhalb einer notwendigen, alle schulischen und außerschulischen Erziehungsfelder umfassenden Friedenspädagogik.

Literatur:

- Bauer, Dagmar: Partikulares Denken im Sport – eine Gefährdung des Friedens? in: sportpädagogik 1/1984, 14–16
 Elias, Norbert / Dunning, Eric: Sport im Zivilisationsprozeß. Münster 1983
 Frankfurter Arbeitsgruppe: Offener Sportunterricht – analysieren und planen. Reinbek 1982
 Huschke-Rhein, Rolf B.: Das Problem einer wissenschaftstheoretischen Begründung der Friedenspädagogik. In: Pädagogische Rundschau 1981, 307–324
 Pilz, Gunter A. (Hg.): Sport und körperliche Gewalt. Reinbek 1982.